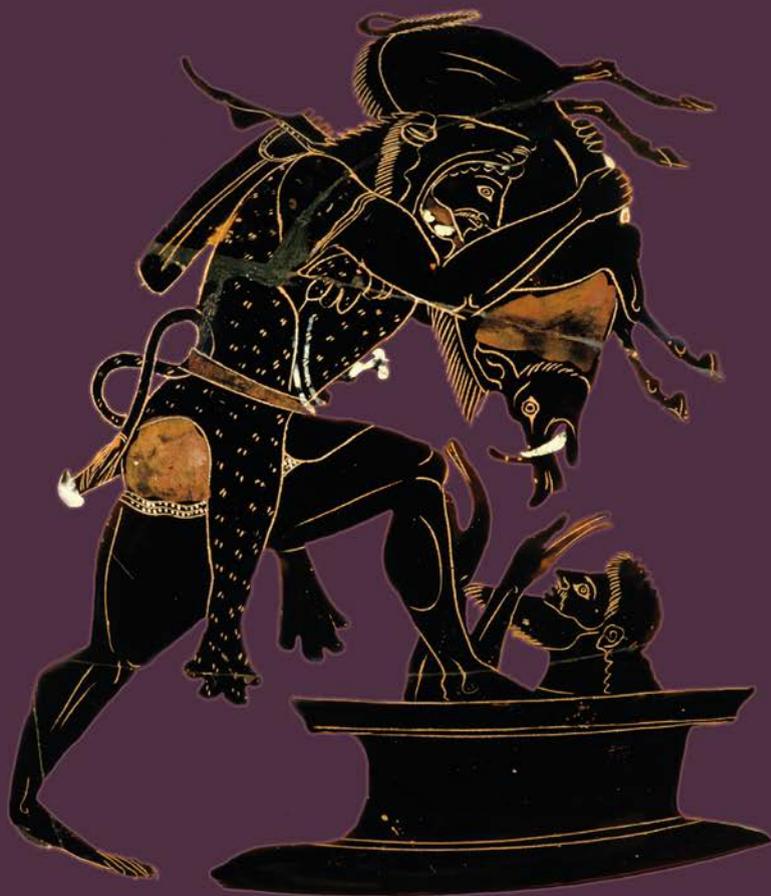


Grieser/Frielinghaus/Grätz/Körntgen/Pahlitzsch/Prechel (Hg.)

Der Herrscher als Versager?!

Mainz University Press





unipress

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847110507 – ISBN E-Book: 9783847010500

Kraftprobe Herrschaft

Band 1

Herausgegeben von

Heide Frielinghaus, Sebastian Grätz, Heike Grieser,

Ludger Körntgen, Johannes Pahlitzsch und Doris Prechel

Heike Grieser / Heide Frielinghaus /
Sebastian Grätz / Ludger Körntgen /
Johannes Pahlitzsch / Doris Prechel (Hg.)

Der Herrscher als Versager?!

Vergleichende Perspektiven auf vormoderne
Herrschaftsformen

Mit einer Abbildung

V&R unipress

Mainz University Press



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Mainz University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Herakles präsentiert Eurystheus den erymanthischen Eber (Amphore München SH 1561), © München, Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek. Ausschnitt und Freistellung: A. Schurzig. Fotografie: Renate Kühling.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2698-2110
ISBN 978-3-8470-1050-0

Inhalt

Vorwort	7
Ludger Körntgen / Johannes Pahlitzsch Einleitung.....	9
Hans Neumann Mesopotamische Könige des ausgehenden 3. Jt.s v. Chr. als Versager? Herrschaftserinnerung zwischen Realität und Fiktion.....	21
Heide Frielinghaus / Doris Prechel Konstruiertes Versagen – Zum Umgang mit Herrschern ohne »Eigenleben«.....	39
Andreas Fuchs Eine Flotte, zwei Versager und ein Winter. Sanherib und sein Wirken insbesondere in den Jahren 694 bis 689.....	63
Benedict Schöning Saul, der Proto-Versager. Der erste König Israels als Beispiel einer in sich problematischen Herrschaftsform.....	143
Erasmus Gaß »Wegen der Sünden Manasses...« Vom Vorzeigegasallen zum Apostaten.....	167
Sebastian Grätz / Heike Grieser David, der Versager. Der Sündenfall des Königs aus alttestamentlichen und frühchristlichen Perspektiven	189
Rene Pfeilschifter Versagen als Kategorie bei der Beurteilung von Kaisern und Kaisertum.....	221
Patrick Schollmeyer Ein Unfallfahrer auf dem Kaiserthron. Anmerkungen zu Neros Versagen als Wagenlenker.....	235
Notker Baumann Versagen als subjektive Bewertung – Kaiserbilder bei Gregor von Nazianz	255

Dominik Waßenhoven Vom Verraten und Beraten. Æthelred the Unready (978–1016) im Urteil seiner Zeitgenossen	271
João Vicente de Medeiros Publio Dias Nikephoros III. Botaneiates (1078–1081), der konstruierte Versager	297

Vorwort

Der vorliegende Band vereinigt Beiträge einer interdisziplinären Tagung, die am 9./10. Mai 2017 in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz stattfand. Veranstalter waren Vertreterinnen und Vertreter von sechs historisch-kulturwissenschaftlichen Disziplinen an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, die sich zur Arbeitsgruppe »Kraftprobe Herrschaft« zusammengeschlossen haben. Mit dieser Tagungspublikation wird zugleich eine neue Reihe eröffnet, die der interdisziplinären, interkulturell vergleichenden Forschung zum Phänomen monarchischer Herrschaft im Spannungsfeld zwischen Erfolg und Versagen ein Forum bieten soll. Die Herausgeberinnen und Herausgeber danken der Johannes Gutenberg-Universität, die das Zustandekommen der Tagung durch eine finanzielle Förderung ermöglicht hat, sowie der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur für ihre großzügige Gastfreundschaft. Unseren Vortragenden sowie den übrigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sind wir für ihre fruchtbaren Diskussionsbeiträge ebenso dankbar wie den Autorinnen und Autoren, die ihre Manuskripte alle termingerecht vorgelegt haben. Großer Dank für die Mitwirkung bei der Organisation und Durchführung der Tagung gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den studentischen Hilfskräften der beteiligten Arbeitsbereiche, darunter Corinna Axt, Helena Geitz, Lena Hofmann, Kathrin Kiefer, Jonas Klöcker, Jonathan Lachmann sowie Lars Nitzki. Bei der Vorbereitung der Publikation haben Sibel Ousta, Marie-Christine Schimpf und vor allem Christopher Schönemann hervorragende Unterstützung geleistet. Besonders gedankt sei schließlich den Studierenden der beteiligten Fächer, die sich auf die Herausforderungen eines so viele verschiedene Fächer und Fachkulturen zusammenführenden vorbereitenden Seminars eingelassen und die Tagung durch ihr Interesse und Engagement bereichert haben.

Dem Beirat von Mainz University Press danken wir für die Aufnahme der Reihe in das Verlagsprogramm, dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht und namentlich Herrn Oliver Kätsch für die umsichtige Unterstützung und die sorgfältige Drucklegung.

Einleitung

Der inter- bzw. transkulturelle Vergleich¹ hat sich in den letzten Jahrzehnten im Hinblick auf ganz unterschiedliche Gegenstandsbereiche geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschung bewährt. Ein besonders ergiebiges Forschungsfeld bildet dabei das in verschiedenen Epochen und Kulturen zu findende Phänomen monarchischer Herrschaft. Gerade im Blick auf deren unterschiedliche Erscheinungsformen bietet der Vergleich die Chance, eingefahrene Traditionen, Erklärungsmuster, aber auch Beschreibungskategorien epochen-, kultur- und disziplingebundener Forschung infrage zu stellen und neue Möglichkeiten des Verstehens zu eröffnen.² Der besondere Ertrag dieses Vergleichs liegt dabei nicht nur darin, eine heuristisch unproduktive Fixierung auf Kultur- und Epochengrenzen sowie die dafür jeweils definierten Disziplinen zu überwinden und enggeführte Narrative der Forschung für globalgeschichtliche Fragestellungen zu öffnen. Auch die einzelnen Disziplinen können durch »vergleichende Profilierung analoger Lösungsstrategien für historische Problemlagen sowie die kontextualisierte Isolierung funktionaler Äquivalente in unterschiedlichen historischen Systemen, Kulturen und Zivilisationen« den Blick auf ihre genuinen Forschungsfelder schärfen und das jeweilige »methodische Instrumentarium [...] verfeinern«³.

¹ Um Engführungen klassischer Komparatistik, insbesondere eine unreflektierte Absolutsetzung westlich-europäischer Zivilisation und eine statische Abgrenzung »nicht-europäischer« Kulturen zu vermeiden, wird in der aktuellen Forschungsdiskussion der Kulturwissenschaften zunehmend vom »transkulturellen Vergleich« gesprochen, der ein von vornherein kulturelle und nationale Grenzen relativierendes, auf globale Kontexte abzielendes Methodenkonzept markieren soll (vgl. HÖFERT, Anmerkungen; FLÜCHTER, Einleitung S. 1–20). Da diese Begriffsdifferenzierungen aber weiterhin mit unterschiedlicher Konsequenz rezipiert und durchgehalten werden, soll im Folgenden der in vielen Disziplinen eingeführte Begriff des interkulturellen Vergleichs verwendet werden, ohne die im Methodenkonzept des »Transkulturellen« reflektierten Probleme damit auszublenden.

² Vgl. FLÜCHTER, Einleitung S. 1 f.; BECHER / CONERMANN / HARTMANN / HESS, (Be-)Gründung von Herrschaft S. 2 f.

³ DREWS / OESTERLE, Vormoderne Globalgeschichten S. 11.

Im Hinblick auf einzelne Phänomene monarchischer Herrschaft lassen sich so etwa die Voraussetzungen, Bedingungen und Wirkweisen, insbesondere auch Erfolg oder Misserfolg von Legitimationsstrategien, Herrschaftstechniken, symbolischen und verbalen Kommunikationsformen, von Gewalteinsatz oder gewaltlosen Konfliktregelungen in den jeweiligen politischen, sozialen und kulturellen Kontexten genauer beschreiben und analysieren. Im interkulturellen Vergleich werden sich dabei ggf. Unterschiede ausmachen lassen, die als Konsequenzen des jeweiligen kulturellen Settings erklärt werden können, aber vielleicht auch Gemeinsamkeiten, die vermeintlich kultur- und epochenspezifische Vorstellungen, Problemlösungen und Handlungsschemata als Konkretisierungen und Modifikationen kulturübergreifend gegebener und genutzter Möglichkeiten erkennen lassen. Gerade im letzteren Fall wird das Ergebnis des Vergleichs Rückwirkungen auf die jeweiligen disziplinären Fragestellungen und Deutungskonzepte haben, die an übergreifende Konzepte rückgebunden, zugleich aber auch in heuristischer Absicht aus dem Methoden- und Begriffsarsenal der jeweiligen Vergleichsdisziplin erweitert und bereichert werden können.

Sofern der interkulturelle Vergleich darauf abzielt, über die prinzipielle Relativierung und Öffnung der kultur-, epochen- und fachspezifischen Leitnarrative hinaus die einzelnen Disziplinen miteinander ins Gespräch zu bringen und voneinander lernen zu lassen, ist das heuristische Potential prinzipiell unerschöpflich. Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe »Kraftprobe Herrschaft« an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz unterscheidet sich von anderen interdisziplinären und kulturvergleichenden Initiativen⁴ besonders durch die betei-

⁴ So hat sich etwa die Netzwerkgruppe »Vormoderne monarchische Herrschaftsformen im transkulturellen Vergleich« in ihrer jüngst vorgelegten systematischen Sichtung der Ergebnisse auf die Phänomene bzw. Gegenstandsbereiche »Eliten«, »Sakralität und Sakralisierung« sowie »Gedächtnis, Gedenken und Herrschaft« beschränkt und dabei keinesfalls den Anspruch erhoben, ein »Endergebnis« vorzulegen, sondern das »Zwischenfazit eines andauernden Forschungs- und Austauschprozesses«, das zudem »die Forschung unterschiedlicher Fachgebiete zu weiteren Untersuchungen anregen« solle (DREWS / FLÜCHTER et al. [Hrsg.], Monarchische Herrschaftsformen S. X). Der am 1. Juli 2016 gestartete SFB 1167 »Macht und Herrschaft. Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive« (Universität Bonn) verfolgt das übergreifende Anliegen einer Öffnung der aktuellen, zumeist auf die Moderne bezogenen interkulturellen Forschungen für die Vormoderne unter dem Ziel, mit den »transkulturellen sowie transepochnalen Analyse kategorien ›Macht‹ und ›Herrschaft‹ [...] zu einer möglichst umfassenden Phänomenologie [...] zu gelangen« (<https://www.sfb1167.uni-bonn.de/programm>, abgerufen 07.06.2019). Dazu werden vier Spannungsfelder definiert (Konflikt und Konsens, Personalität und Transpersonalität, Zentrum und Peripherie, Kritik und Idealisierung), die eine synthesefähige Formulierung der jeweiligen Fragestellungen gewährleisten sollen, damit aber eben auch die unvermeidliche Konkretisierung und Begrenzung der in den Blick zu nehmenden Phänomene bedingen. Insgesamt 14 beteiligte Disziplinen ermöglichen einen weiten Vergleichsrahmen, der zeitlich von der Vor- und Frühgeschichte bis in die frühe Neuzeit reicht und die Kulturen des

ligten Disziplinen und damit die einbezogenen Kulturen und die Reichweite bzw. Begrenzung des Vergleichs, ebenso auch durch die Auswahl und Konkretisierung der in den Blick zu nehmenden Phänomene: Die Analyse vormoderner monarchischer Herrschaftsformen fokussiert hier wesentlich auf die Figur des Herrschers im Spannungsfeld von Erfolg und Versagen. Im Zentrum stehen besondere Herausforderungen, denen sich monarchische Herrschaft ausgesetzt sah, sowie die Bewältigungsstrategien, mit denen sie auf solche Herausforderungen reagierte. Die Untersuchungsgegenstände werden ausgewählt aufgrund der ihnen in allen beteiligten Disziplinen zugeschriebenen Bedeutung. Vorrangiges Ziel ist dabei der multilateral-interdisziplinäre, sachliche und methodische Austausch, der im oben angesprochenen Sinn der Schärfung der disziplinären methodischen Instrumente und Kategorien dienen oder auch generell weiterführende Fragestellungen anregen soll. Mit dem Alten Orient einschließlich des Alten Israels, der griechisch-römischen Antike und christlichen Spätantike sowie deren westlich-mittelalterlichen und östlich-byzantinischen Nachfolgekulturen sind kulturelle Räume und historische Epochen angesprochen, die deutlich genug voneinander abgegrenzt sind, um einen interkulturellen Vergleich sinnvoll zu machen. Zugleich handelt es sich aber um Räume bzw. Epochen, die kulturell und/oder zeitlich doch so erkennbar miteinander verbunden sind, dass neben dem Vergleich auch die Frage nach Transfer und Nachwirkung kultureller und politischer Vorstellungen und Handlungsmuster zu stellen ist. So mögen etwa parallele Phänomene altorientalischer und mittelalterlicher Herrschaftsrepräsentation darauf hindeuten, dass man unabhängig voneinander auf vergleichbare Bedürfnisse reagierte und vergleichbare Praktiken entwickelte. Es ist aber auch zu überprüfen, inwieweit altorientalische Vorstellungen und Vorbilder etwa über ihre alttestamentliche Aneignung auch noch im christlichen Mittelalter und dabei möglicherweise im Westen und in Byzanz in je unterschiedlicher Vermischung mit Traditionen der griechisch-römischen Antike wirksam geworden sein könnten.⁵ Der interkulturelle Vergleich wird damit um eine diachrone Ebene erweitert, wie umgekehrt die Frage nach der kulturellen Rezeptionsgeschichte altorientalischer oder antiker Phänomene erweitert wird durch deren heuristische Nutzung im Vergleich.

Alten Ägypten, des antiken und mittelalterlichen Europa sowie Indiens und Ostasiens einschließt. Zum theoretisch-methodischen Rahmen sowie zum disziplinären Zuschnitt des Forschungsprogramms vgl. jetzt ausführlich BECHER, Vormoderne Konfigurationen.

⁵ Zum Kulturtransfer s. allgemein PAHLITZSCH, Cultural Encounters and Transfer. Solche Fragen werden auch im GRK 2304 (<https://grk-byzanz-kriegskulturen.uni-mainz.de/>), dem einige Mitglieder unserer Arbeitsgruppe angehören, gestellt.

Die Arbeitsgruppe »Kraftprobe Herrschaft« versteht ihre Zusammenarbeit insoweit als Beitrag zu einer nicht mehr auf exemplarische Pionier- oder Großprojekte begrenzten, sondern mehr und mehr zur Normalität gewordenen Kultur interdisziplinärer Forschung. Sie ist ursprünglich erwachsen aus einem interdisziplinären Lehrprojekt der Disziplinen Altorientalische Philologie, Alttestamentliche Wissenschaft und Mittelalterliche Geschichte im Sommersemester 2014. Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Studierenden wurden durch Verlauf und Ergebnis dieser Unternehmung motiviert, die transdisziplinäre Fragestellung in einer Tagung weiterzuführen, die, wiederum vorbereitet und begleitet von einem interdisziplinären Seminar am Beginn des Wintersemesters 2015/16, in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, abgehalten wurde. Mit den »Herrschaftsübergängen« hatte diese erste Tagung eine Konstellation in den Blick genommen, die für die monarchischen Herrschaftsformen des Alten Orients, Israels und des europäischen Mittelalters immer wieder als Herausforderung erkennbar ist, die besonderer Bewältigungsstrategien bedurfte und die jeweils in besonderer Weise Unterschiede und Gemeinsamkeiten der zu vergleichenden Herrschaftsformen, ihrer Grundlagen, ihrer religiösen und außerreligiösen Legitimationsstrategien, ihrer politischen und militärischen Instrumente deutlich werden lassen. In Fortführung und Ergänzung dieser Fragestellung hat die zweite Tagung, deren Beiträge hier publiziert werden, ein Phänomen in den Mittelpunkt gestellt, das allen beteiligten Disziplinen, zusätzlich zu den schon genannten jetzt noch die Klassische Archäologie, Alte Kirchengeschichte und Byzantinistik, schon deshalb als Forschungsgegenstand gemeinsam ist, weil es in den verschiedenen Medien und Äußerungsformen kultureller Tradition und Erinnerung präsent ist: der Herrscher als Versager.

Die leitende Fragestellung ist in doppelter Hinsicht rückgebunden an Wahrnehmungen, Urteile und deren Kategorisierung, die den Blick auf einzelne Herrscher als Versager vorprägen und deshalb kritisch zu reflektieren sind: Zum einen ist es die Überlieferung selbst, die einzelne Herrscher als Versager präsentiert und deren Verhaftung in zeitgenössischen Konfliktsituationen, Kategorien und Wertvorstellungen oder in späterer, interessensgeleiteter oder kulturell verformender Erinnerung zu hinterfragen ist. Zum anderen sind es häufig auf den Verformungen dieser kulturellen Erinnerung ruhende, wirkmächtige Forschungstraditionen, die oft allzu klar zwischen Herrschaftserfolg und Herrschaftsversagen unterscheiden und immer wieder der kritischen Reflexion, häufig auch der Revision bedürfen. Die Tagung hat in dieser zweifachen Perspektive Herrschergestalten in den Blick genommen, die jeweils in der kulturellen Erinnerung und/oder in der Forschung als »Versager« par excellence gelten.

Dabei wurde erstens nach den konkreten Ausformulierungen dieser Zuschreibung in Tradition und Forschung gefragt: Was macht einen Herrscher zum Versager? Geht es jeweils um Versagen gegenüber Anspruch und Aufgabe monarchischer Herrschaft schlechthin oder um Versagen bei der Bewältigung von besonderen Herausforderungen? Lässt sich Versagen aufgrund persönlicher Unzulänglichkeiten bestimmen? Handelt es sich dabei um eine objektiv verifizierbare Kategorie oder eher um subjektive Zuschreibungen? Zweitens wurde auch nach den Gründen für diese Zuschreibung im Urteil der Zeitgenossen, in der Tradition und schließlich in der Forschung gefragt. Dabei eröffnen interkultureller Vergleich und interdisziplinärer Austausch konkretisierende Ausformulierungen der Fragestellung, die einen besonderen Mehrwert erbringen: Gibt es spezifische Bedingungen für die Ausprägung von Traditionen, die einen Herrscher zum Versager stempeln? Wie unterscheiden sich die Perspektiven der Zeitgenossen von denen der Forschung? Wie gehen die einzelnen Disziplinen mit den Verformungen der kulturellen Erinnerung, aber auch mit ihren eigenen Forschungstraditionen um? Inwieweit ist es den einzelnen Disziplinen überhaupt möglich, hinter den Verformungen der jeweiligen Traditionen Bedingungen für Erfolg und Misserfolg monarchischer Herrschaft zu erkennen bzw. zu beschreiben? In diesem multiperspektivischen Zugriff erweist sich das Phänomen des »Herrschers als Versager« als besonders geeignet, um im Vergleich der verschiedenen Disziplinen und ihrer Forschungstraditionen disziplinäre Defizite besonders deutlich zu konturieren, die methodischen Zugänge zu reflektieren und Anregungen auszutauschen.

Insgesamt ist zu diskutieren, inwieweit »Versagen« als heuristische Kategorie für die Beurteilung des Handelns und Wirkens eines Herrschers dienen kann. Ohne Frage spielt die Art und Weise, wie eine Herrschaft zu Ende geht, eine Rolle. Wird der Herrscher schon allein dadurch zum Versager, dass er gestürzt wird? Daneben werden in den Quellen die Herrscher an etablierten oder auch den Autoren eigenen Erwartungen oder Normen gemessen. Besondere Bedeutung kommt hier der Religion zu: Hat der Herrscher seine religiösen Verpflichtungen und damit verbundene kultische Handlungen erfüllt, die »rechte« Lehre bewahrt, oder hat er gegen religiöse Normen verstoßen? Auch zugeschriebene persönliche Eigenschaften sind von Bedeutung: Unfähigkeit in der Regierungsführung oder im militärischen Bereich, moralische Verfehlungen, ausschweifende Lebensführung.

Grundsätzlich ist bei der Definition der Kriterien das jeweilige politische System zu berücksichtigen, etwa hinsichtlich der Nachfolgeregelung und der Bedeutung von Dynastien, wie eine Gegenüberstellung der Situation im karolingischen Reich unter Ludwig dem Frommen und im Römischen Reich veranschaulicht, wo Usurpationen als systemkonform gelten können und schon der

Erfolg eines Umsturzes diesen als gottgewollt legitimiert. So kam Phokas (reg. 602–610), einer der am eindeutigsten als Versager beschriebenen byzantinischen Kaiser, einerseits durch eine Revolte an die Macht, wurde dann aber selbst nach nur acht Jahren durch Herakleios gestürzt, der wiederum in den von ihm begründeten Dynastie verpflichteten Quellen wie auch der Forschung als bedeutender Herrscher gilt. Behält die Dynastie ihr Prestige, so werden Charakterfehler und Willkür eines als somit untypisch gekennzeichneten einzelnen Herrschers hervorgehoben wie beim schon nach einigen Jahren wieder gestürzten und grausam hingerichteten Andronikos II. Komnenos (reg. 1183–1185). Aber auch situationsbezogen-kontingente Umstände spielen eine wesentliche Rolle, etwa in welchem Alter der Herrscher sein Amt übernimmt, ob als Minderjähriger oder als erfahrener Fürst mit entsprechender Machtbasis, wie im Fall Friedrich Barbarossas. Einfluss auf die Beurteilung von Erfolg oder Versagen scheint auch die Dauer der Herrschaft zu haben.

Doch inwieweit erlauben es überhaupt die Quellen, objektive Kriterien für Versagen aufzustellen oder Belege für konkretes Versagen zu finden? Im Fall des jüdischen Königs Manasse scheinen die außerbiblischen Quellen darauf hinzudeuten, dass es sich eben nicht um einen Versager handelte. Gregor von Nazianz ist wiederum in seinem Urteil über Julian ganz bewusst subjektiv. Beim »Fluch über Akkade« handelt es sich um eine Tendenzschrift des religiösen Establishments. Insofern stellt sich die Untersuchung von Herrschern als Versagern zunächst einmal als eine Untersuchung ihrer Rezeption in den historischen Quellen dar. Die kritische Hinterfragung der Forschungsgeschichte wird ebenfalls in unserem Band angesprochen, bedarf aber noch tiefergehender Untersuchungen. Als genereller Trend der neuen Forschung ist dabei festzustellen, dass gerade lange Zeit einhellig als Versager angesehene Herrscher wie etwa Nero inzwischen differenziert betrachtet und die positiven Aspekte ihrer Regierung stärker hervorgehoben werden.

Anhand von Fallstudien aus ganz unterschiedlichen Epochen, die vom ausgehenden 3. Jahrtausend v. Chr. bis ins 11. Jahrhundert n. Chr. reichen, werden die hier genannten Fragen und Aspekte behandelt. So zeigt Hans Neumann in seinem Aufsatz, dass die Erinnerung an verschiedene mesopotamische Könige stark von fiktiven Elementen durchdrungen war. Der akkadische König Narām-Sîn wurde etwa in den erhaltenen Quellen teils in lobender, teils in negativer Hinsicht dargestellt, wobei letztere Tradition wohl auf eine antiakkadische Tendenz zur Zeit von Ur III zurückgeht. Möglich ist, dass diese negative Sicht im Kreis der Enlil-Priesterschaft von Nippur entstand, die die akkadischen Könige aus kultisch-religiösen Gründen als Fremdherrschaft ansahen. Die Ur III-Könige wurden dagegen als von Enlil erwählte Herrscher Mesopotamiens angesehen. Aber auch hinsichtlich der Regierungszeit Amar-

Su'enas, eines Königs des Reiches von Ur III, wurde offensichtlich eine bewusst negativ konnotierte Erinnerungspolitik gepflegt, die auf seinen unmittelbaren Nachfolger Šu-Sin zurückgehen dürfte, der sich auf diese Weise offenbar von seinem Vorgänger abzusetzen versuchte.

In dem gemeinsam von Heide Frielinghaus und Doris Prechel verfassten Beitrag wird ein interdisziplinärer, vergleichender Blick auf die Konzeption eines versagenden Herrschers geworfen, um Muster zu erkennen, die im Altertum dazu gedient haben, einem Herrscher die ihm durch die jeweils gültigen Normen zugeschriebenen Attribute zu verwehren. Hierbei werden Fallbeispiele aus der hethitischen Geschichte (König Ammuna) und aus der griechischen Mythologie (Eurystheus) gegenübergestellt unter Einbeziehung sowohl schriftlicher als auch materieller Quellen. Auf der Grundlage dieses weitgespannten Vergleichs kann gezeigt werden, mit welchen Mitteln an zwei Punkten der Alten Welt die Bewertungskategorien Erfolg und Versagen für die Mit- und Nachwelt geformt wurden. Königliches »Versagen« wurde dabei weder im Bereich der hethitischen Kultur noch in dem im Beitrag untersuchten Ausschnitt der griechischen Welt *expressis verbis* als solches benannt, sondern in Form einer Abweichung von gleichzeitig bestehenden, schriftlich oder bildlich formulierten Erwartungen an den Herrscher thematisiert. Es zeigt sich, dass die jeweilige Art der Quellen (schriftlich oder bildlich) zwar ein unterschiedliches Methodenset verlangt, aber die gleichen beschreibenden Wertekategorien (gerecht, fromm, stark, schön etc.) aufweisen kann. Ebenso ist die Differenz zwischen mythischen und historischen Quellen bei der Stilisierung des Versagens gering. Der Vergleich der beiden ausgewählten Fallbeispiele zeigt zudem, dass es eine Korrelierung der Menge der überlieferten Daten und der Bedeutung eines Herrschers gab: Ammuna und Eurystheus sind beide als Nebenfiguren konstruiert, wobei ihnen die Funktion einer Folie für einen angemessenen agierenden Herrscher oder Helden zukam.

Andreas Fuchs beschreibt mit dem neuassyrischen König Sanherib (reg. 705–681 v.Chr.) einen Herrscher, der tatsächlich durch seine Fehlentscheidungen die Stabilität und Macht des assyrischen Reiches gefährdete. Dazu trug wohl sein Misstrauen gegenüber seinen Beratern bei wie möglicherweise auch die Tatsache, dass die Berater Sanheribs diesem aus Furcht schlechte Nachrichten vorenthielten. Während Sanherib gerne seine Fähigkeiten als Ingenieur, Künstler oder Gelehrter hervorhob, fehlten ihm jedoch die für einen König entscheidenden Kompetenzen im militärischen und politischen Bereich. Als eine besonders folgenschwere Fehlentscheidung Sanheribs kann nach Fuchs die Einsetzung seines ebenfalls für das Königsamt ungeeigneten ältesten Sohnes Aššur-nādin-šumi gelten.

Das Versagen des biblischen Königs Saul erweist sich dagegen nach Benedict Schöning bei näherer Untersuchung nicht als individuelles Versagen. Es bezieht sich vielmehr auf eine aus Sicht der späteren Tradition fehlerhafte Entwicklung in der Geschichte Israels. Die Etablierung eines Königreiches wurde als eine Gefährdung der religiösen Tradition Israels angesehen. Dem Ersten Buch Samuel zufolge war das individuelle Versagen Sauls jedoch nur eine Konsequenz des Wunsches des Volkes nach einer ihm wesensfremden Herrschaft, dem Königtum. Sowohl das Volk Israel als auch der König versagten daher in ihrem Gehorsam gegenüber JHWH, woraus sich der Untergang des Königtums und der Gang ins Exil ergaben. Vermutlich handelt es sich bei dieser Darstellung um eine Abstraktion, die die grundsätzliche Fehlerhaftigkeit des Königtums als Herrschaftsform für Israel aufzeigen sollte.

Die Darstellung des jüdischen Königs Manasse in der Bibel ist ebenfalls von der Idee des Scheiterns dominiert. Erasmus Gaß zeigt jedoch, dass der »historische« Manasse, den er anhand der textuellen und archäologischen Zeugnisse greifbar zu machen sucht, in einem eklatanten Widerspruch zum »biblischen« Manasse steht. In der biblischen Überlieferung wird sein kultisches Fehlverhalten in den Vordergrund gestellt, während die Erfolge seiner Konsolidierungspolitik ignoriert werden. Manasse wird als der Verantwortliche für den Verfall des JHWH-Kultes in Juda und insgesamt für den staatlichen Untergang Judas dargestellt. Dass die Aufwertung der lokalen Klanheiligtümer vermutlich aus politischen Gründen erfolgte, da der König auf die Unterstützung der lokalen Sippenverbände angewiesen war, wird in den biblischen Quellen nicht berücksichtigt. Zur Zeit der Entstehung der einschlägigen Bibeltexte war die Erinnerung an Manasse schon weitgehend verblasst, so dass es sich anbot, ihn für den Niedergang verantwortlich zu machen.

Der Beitrag von Heike Grieser und Sebastian Grätz stellt das Versagen des Königs David als Ehebrecher und Auftraggeber eines Mordes in alttestamentlicher und kirchenhistorischer Perspektive in den Fokus. Während die Episode von David und Batseba in der ältesten biblischen Erzählung den politischen Niedergang des Davidischen Königtums einläutet, bemühen sich sowohl die späteren Texte des Alten Testaments als auch die frühchristlichen Autoren, das offenkundige Versagen des Königs in ihre jeweilige heilsgeschichtliche Konzeption einzupassen. Die Spannweite reicht vom schlichten Ignorieren (so die fehlende Rezeption des Passus in den Chronikbüchern) über das häufig anzutreffende Abmildern der Verfehlungen durch den Hinweis auf eine anschließend erfolgte Buße bis hin zur mystisch-allegorischen Deutung des Geschehens, bei der auch der Mord als notwendiger Bestandteil des göttlichen Heilsplans gewertet wird (Ambrosius von Mailand). Es ist eindrucksvoll, wie stark

die jeweiligen (geschichts-)hermeneutischen Vorgaben die Rezeption und die Interpretation des Ausgangstextes prägen.

Rene Pfeilschifter erprobt in seinem Beitrag »Versagen« als objektive Kategorie am Beispiel des römischen Kaisertums, da dieses die Möglichkeit des Versagens eines Herrschers in das System integriert hatte, in dem der Sturz eines Kaisers, die Usurpation, als durchaus legitim angesehen wurde. Im Unterschied zu manchen Monarchien des westlichen Mittelalters und vor allem der Neuzeit gab es keine juristischen, sakralen oder theologischen Normen, die einen versagenden Kaiser auf dem Thron halten konnten. Auch die Versuche vor allem der christlichen Kaiser, ihre Herrschaft durch außerweltlichen Bezug zu immunisieren (Einsetzung von Gott, Salbung), scheiterten letztendlich. Alleinherrschaft im Kontext des Römischen Reichs lässt sich vielmehr nach Egon Flaig als »Akzeptanzsystem« bezeichnen: Der Herrscher hing von der Zustimmung der wichtigsten sozialen Gruppen ab. Diese Zustimmung konnte aber verloren gehen, wenn diese Gruppen mit der Leistung des jeweiligen Kaisers nicht zufrieden waren. Die Kategorie des Versagens wird damit objektivierbar und hängt nicht vom Urteil der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler oder kritischer Zeitgenossen ab. Für das Kaisertum als Herrschaftsform bedeutete dies, dass ein versagender Kaiser nicht das Kaisertum, sondern nur sich selbst diskreditierte. Ein solcher Kaiser konnte gestürzt werden – das Kaisertum aber bestand fort.

Patrick Schollmeyer behandelt mit Kaiser Nero einen der bekanntesten Versager unter den Herrschern der Antike, mit dessen Sturz und Tod durch Selbstmord im Jahr 68 n. Chr. die von Augustus begründete iulisch-claudische Dynastie ihr Ende fand. Die im historischen Schrifttum der Kaiserzeit – namentlich in den Kaiserviten Suetons sowie den Geschichtswerken Tacitus' und Cassius Dios – literarisch fixierten Vorwürfe werden in den Altertumswissenschaften seit langem intensiv diskutiert, sind doch die Zeugen allesamt nicht zeitgenössisch und stehen zudem ganz offensichtlich in einer senatorisch geprägten Oppositionstradition zu Nero. Vor diesem Hintergrund unterzieht Schollmeyer die bekannten Zeugnisse nochmals einer zusammenfassenden Untersuchung, bei der allerdings nicht die Frage nach dem prinzipiellen Realitätsgehalt derartiger Anschuldigungen den Fokus bildet. Vielmehr geht es darum, die von den genannten Autoren mehr oder minder bewusst negativ geschilderten Handlungsweisen im Hinblick auf die ursprünglichen Intentionen des Kaisers neu zu bewerten.

Notker Baumann beschreibt die Darstellung von Julian Apostata (reg. 361–363) und teilweise auch Constantius II. (reg. 337–361) als Versager durch Gregor von Nazianz als subjektive Bewertung durch den Autor. Gregor verfolgte dabei das Ziel, der kultischen Verehrung des Verstorbenen entgegenwirken,

indem er gegen diesen mit starkem Bezug auf dessen Persönlichkeit polemisierte. Neben Kriterien wie der individuellen Religiosität und Rechtgläubigkeit spielten dabei weitere Faktoren eine Rolle, etwa die Sorge für die Wohlfahrt des Römischen Reiches und die Bewahrung des Friedens, aber auch die Bildungspolitik der Kaiser und das Maß ihrer Wohltätigkeit, vor allem gegenüber Christen. Als negative Kriterien lassen sich unter anderem leichte Beeinflussbarkeit und Einfalt benennen. Gregor ist es dabei offensichtlich wichtig, dass die von ihm geschaffene Darstellung eines Kaisers als Versager die Deutungshoheit in der zukünftigen Tradition gewann.

Als Versager *par excellence* erscheint der mit dem Beinamen *Unready*, der Unvorbereitete, in die Geschichte eingegangene angelsächsische König Æthelred (reg. 978–1016). Wie Dominik Waßenhoven deutlich machen kann, waren es aber erst die späteren Historiographen, die dem König die nach seinem Tod erfolgte dänische Eroberung zur Last legten und ihn damit zum monarchischen Versager stempelten, der eine besondere Herausforderung seiner Herrschaft nicht hatte bewältigen können. Zeitgenossen wie der Erzbischof von York, Wulfstan, und der Abt Ælfric von Eynsham diskutierten eher die Auswahl falscher Berater oder den Verzicht des Königs auf die eigene Führung des Heeres im Kampf gegen die Wikinger, während die schon unter der Herrschaft des Dänen Knut entstandenen Æthelred-Annalen vor allem das Verhalten der angelsächsischen Aristokratie kritisierten.

Im Aufsatz von João Vicente de Medeiros Publio Dias werden schließlich die Entstehung der Darstellung des byzantinischen Kaisers Nikephoros III. (reg. 1078–1081) durch die byzantinischen Historiographen als eines gescheiterten Herrschers schlechthin analysiert und die diesem Bild zugrundeliegenden politischen Interessen herausgearbeitet, wobei dieses Bild kritiklos von der modernen Historiographie übernommen wurde. Dias zeigt, wie die Darstellung des Nikephoros und seiner Herrschaft durch die Geschichtsschreibung vor allem den Bedürfnissen des Alexios I. Komnenos (reg. 1081–1118), der Nikephoros stürzte, und der von ihm begründeten neuen Dynastie entsprach. Die Komnenoi präsentierten sich als Erneuerer des Römischen Reiches, als neue Konstantine. Die Regierung des Nikephoros wurde im Gegensatz dazu zum Symbol aller Fehlentwicklungen, die zum Niedergang von Byzanz beigetragen hatten.

Insgesamt zeigt sich, dass die Parameter an den Herrscher gestellter Anforderungen eine gewisse Schnittmenge bilden, diese selbst jedoch ganz unterschiedlich akzentuiert werden können. So konnte der Anforderungskatalog Aussehen, Haltung, Eigenschaften, Fähigkeiten, Verhalten und/oder (erfolgreiches) Handeln eines Herrschers umfassen. Zudem sind immer immanente Probleme des Herrschaftssystems oder äußere Bedrohungen zu berücksichti-

gen. Besondere persönliche Unzulänglichkeiten des Herrschers, seiner Umgebung oder der politischen Eliten spielen ohne Frage eine Rolle, sind jedoch nur mit methodischer Zurückhaltung von den Darstellungsintentionen der Quellen und den Vorprägungen der Forschungsgeschichte zu lösen. Für die Erstellung einer Systematik der – zeitgenössischen und forschungsgeschichtlichen – Beschreibung von Herrschern als Versager sind ohne Frage weitere Untersuchungen notwendig, lassen sich doch einfache, eindeutige Definitionen und Muster von Versagen nicht etablieren. Vielmehr bedarf es einer umfassenden, differenzierten Betrachtung der jeweiligen historischen Situation ebenso wie einer kritischen Sichtung der Forschungsgeschichte. In diesem Sinne stellt der vorliegende Band einen ersten Schritt in der Erschließung dieser Fragestellung dar.

Literatur

- ARCANGELI, Alessandro / ROGGE, Jörg / SALMI, Hannu (Hrsg.), *The Routledge Companion to Cultural History in the Western World, 1250–2000*, London / New York 2019 (im Druck).
- BECHER, Matthias, *Macht und Herrschaft. Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive*, in: BECHER / CONERMANN / DOHMEN (Hrsg.), *Macht und Herrschaft transkulturell* S. 11–42.
- BECHER, Matthias / CONERMANN, Stephan / DOHMEN, Linda (Hrsg.), *Macht und Herrschaft transkulturell (Macht und Herrschaft 1)*, Göttingen 2018.
- BECHER, Matthias / CONERMANN, Stephan / HARTMANN, Florian / HESS, Hendrik (Hrsg.), *(Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung*, in: *Das Mittelalter 20/1*, 2015.
- BECHER, Matthias / CONERMANN, Stephan / HARTMANN, Florian / HESS, Hendrik, *Einleitung. (Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Eine interdisziplinäre Annäherung*, in: BECHER / CONERMANN / HARTMANN / HESS (Hrsg.), *(Be-)Gründung von Herrschaft* S. 1–10.
- DREWS, Wolfram / FLÜCHTER, Antje et. al. (Hrsg.), *Monarchische Herrschaftsformen der Vormoderne in Transkultureller Perspektive (Europa im Mittelalter 26)*, Berlin / Boston 2015.
- DREWS, Wolfram / OESTERLE, Jenny Rahel (Hrsg.), *Transkulturelle Komparatistik. Beiträge zu einer Globalgeschichte der Vormoderne*, in: *comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 18/3–4, 2008.
- DREWS, Wolfram / OESTERLE, Jenny Rahel, *Vormoderne Globalgeschichten. Eine Einführung*, in: DREWS / OESTERLE (Hrsg.), *Transkulturelle Komparatistik* S. 8–14.
- FLÜCHTER, Antje, *Einleitung: Der transkulturelle Vergleich zwischen Komparatistik und Transkulturalität*, in: DREWS / FLÜCHTER et al., *Monarchische Herrschaftsformen* S. 1–31.

HÖFERT, Almut, Anmerkungen zum Konzept einer »transkulturellen« Geschichte in der deutschsprachigen Forschung, in: DREWS / OESTERLE, *Transkulturelle Komparatistik* S. 15–26.

PAHLITZSCH, Johannes, *Cultural Encounters and Transfer. The Case of Pious Foundations in the Islamic World*, in: ARCANGELI / ROGGE / SALMI (Hrsg.), *The Routledge Companion to Cultural History in the Western World*, im Druck.

Mesopotamische Könige des ausgehenden 3. Jt.s v. Chr. als Versager? Herrschaftserinnerung zwischen Realität und Fiktion

1. Die historisch-politischen Rahmenbedingungen

Die politische Geschichte und sozioökonomische Entwicklung Mesopotamiens und der angrenzenden Gebiete im Osten und Nordwesten des Zweistromlandes im ausgehenden 3. Jt. v. Chr. wurden in entscheidendem Maße durch die Existenz und Wirkungsmacht zweier größerer Territorialstaaten bestimmt: des Reiches der Könige von Akkade vom 24.–22. Jh. v. Chr.¹ und des wenig später nachfolgenden Staates der III. Dynastie von Ur im 21. Jh. v. Chr.²

Ausgangspunkt der Staatenbildung durch die Könige von Akkade waren die Eroberungen des Sargon (akkadisch *Šarru-kīn*, 2324–2285 v. Chr.),³ der in Mittelmesopotamien die bislang noch nicht lokalisierbare Stadt Akkade gegründet und diese zu seiner Residenz erhoben hatte. Von hier aus begann er seine siegreichen Feldzüge, die ihn zunächst nach Süden bis zur Küste des Persischen Golfes führten und in deren Verlauf er sich Südmesopotamiens bemächtigen konnte. In weiteren Feldzügen eroberte Sargon Nordmesopotamien und Nordsyrien, stieß in östlicher Richtung in das Zagrosgebirge vor

¹ Zur (nachfolgend nur knapp umrissenen) Geschichte und Politik der Akkade-Dynastie und zu den sozioökonomischen wie auch geistig-religiösen Grundlagen ihrer Herrschaft vgl. aus jüngerer Zeit (mit weiterführender Literatur) vor allem WESTENHOLZ, *Old Akkadian Period*; FRAHM, *Geschichte des alten Mesopotamien* S. 116–127; NEUMANN, *Altorientalische »Imperien«* S. 35–40; FOSTER, *Age of Agade*; SCHRACKAMP, *Ressourcen und Herrschaft*.

² Zur (nachfolgend gleichfalls nur knapp umrissenen) Geschichte und Politik der sog. Ur III-Dynastie und zu den sozioökonomischen Grundlagen ihrer Herrschaft vgl. (mit weiterführender Literatur) vor allem SALLABERGER, *Ur III-Zeit*; GARFINKLE / MOLINA (Hrsg.), *From the 21st Century B.C. to the 21st Century A.D.*; Frahm, *Geschichte des alten Mesopotamien* S. 127–135; NEUMANN, *Altorientalische »Imperien«* S. 40–47.

³ Zu den im Folgenden verwendeten absoluten Daten vgl. SALLABERGER / SCHRACKAMP, *Philological Data* S. 135 f.

und besiegte im Südosten Elam sowie das nördlich davon gelegene Gebiet von Parahšum. Indem Sargon bis zur Küste des Persischen Golfes vorstieß und den Hafentort Guabba von Lagaš eroberte, erlangte er die Kontrolle über den Seehandel mit der Region des Persischen Golfes. Textzeugnisse verweisen darüber hinaus auf die Existenz von Handelsbeziehungen bis nach Kleinasien. Mit seinen Eroberungen schuf Sargon letztlich ein Reich, das in seinen Ausmaßen weit über das hinausging, was man jemals vor ihm als politische Einheit im Kerngebiet Vorderasiens zu schaffen in der Lage war.

Der durch militärische Expansion errichtete Staat von Akkade war jedoch keineswegs stabil. Schon Rīmuš, mit großer Wahrscheinlichkeit nach Maništūšu der zweite Nachfolger des Sargon auf dem Königsthron,⁴ sah sich zu Beginn seiner Regierungszeit einer Rebellion der südmesopotamischen Reichsteile gegenüber, die er blutig niederschlug. Sein Nachfolger, der König Narām-Sîn (2261–2206 v. Chr.), zu Beginn seiner Regierungszeit offensichtlich gleichfalls mit einer größeren Aufstandsbewegung konfrontiert, benötigte der Überlieferung nach ein Jahr, um die neuerliche Rebellion niederzuschlagen und dem Reich von Akkade seine einstmalige Größe wieder zurückzugeben.

Allerdings begann schon bald nach dem Regierungsantritt des Königs Šar-kali-šarrī (2205–2181 v. Chr.), des Nachfolgers von Narām-Sîn, der Niedergang der Akkade-Dynastie. Nach einer gewissen Zeit politischer und ökonomischer Stabilität und anfänglichen militärischen Erfolgen musste er sich in zunehmendem Maße mit den im Osten ansässigen Gutäern auseinandersetzen, deren Angriffsdruck auf das nordbabylonische Gebiet sich immer mehr verstärkte. Auf seine Regierungszeit folgte eine Periode von drei Jahren, in der sich vier Thronprätendenten um die Herrschaft stritten (2180–2178 v. Chr.). Zwar sind für die Zeit nach den Thronwirren noch einmal zwei Könige von Akkade nachweisbar (2177–2157 v. Chr.), jedoch konnten diese den Untergang des Reiches in der Konsequenz nicht mehr aufhalten.⁵

Nach einer Periode des erneuten Aufschwungs des alten südmesopotamischen Stadtstaatsystems in der Folge des Niedergangs des Akkade-Reiches und einer sich daran anschließenden und mit dem König Utu-ḫeḡal im ausgehenden 22. Jh. v. Chr. zu verbindenden kurzen Vorherrschaft Uruks

⁴ So mit STEINKELLER, *Ur III Manuscript* S. 278 f.; vgl. auch STEINKELLER, *History, Texts and Art* S. 14 sowie FRAHM, *Geschichte des alten Mesopotamien* S. 119. Anders SCHRACKAMP, *Ressourcen und Herrschaft* S. 83 Anm. 2, der (zusammen mit anderen) an der traditionellen Abfolge Sargon – Rīmuš – Maništūšu festhält. Auf das Problem der Königsabfolge in der frühen Akkade-Zeit soll an anderer Stelle nochmals eingegangen werden. Zu den absoluten Daten für die Regierungszeit von Maništūšu und Rīmuš vgl. SALLABERGER / SCHRACKAMP, *Philological Data* S. 136 (2284–2262 v. Chr.).

⁵ Zu den politisch-militärischen Vorgängen am Ende der Akkade-Zeit vgl. jetzt auch KRAUS, *Weapon of Blood*; vgl. auch NEUMANN, *Zusammenbruch*.

in Südmesopotamien⁶ begründete schließlich der Militärgouverneur und Bruder des Utu-ḫeḡal, Ur-Namma (2110–2093 v. Chr.), die Dynastie der Könige von Ur und schuf von hier aus den zweiten größeren Territorialstaat in der Geschichte Mesopotamiens, dessen Könige – fünf an der Zahl – weite Teile Mesopotamiens und darüber hinausgehende Territorien Vorderasiens für ca. 100 Jahre zu beherrschen vermochten.

Nach 18 Jahren Herrschaft folgte dem Ur-Namma dessen Sohn Šulgi (2092–2045 v. Chr.) auf dem Thron, der 48 Jahre an der Macht war. Unter Šulgi richteten sich zahlreiche militärische Unternehmungen vor allem auf die nördlich und nordöstlich gelegenen Grenzgebiete des Reiches. Die Expansionsrichtung und Einflusszonen reichten dabei weit nach Nordmesopotamien hinein. Die Feldzüge dienten vor allem der Kontrolle von Handelswegen, waren aber gleichzeitig darauf gerichtet, die Grenzen militärisch zu sichern und die Randgebiete möglichst in Abhängigkeit oder zumindest in Loyalität zum Reich von Ur III zu halten. In drei länger andauernden militärischen Unternehmungen begegnete Šulgi erfolgreich der Gefahr einer drohenden Hurriter-Invasion. Im Osten gehörte das Gebiet von Elam mit der Stadt Susa zum Ur III-Reich.⁷

Von dem Nachfolger und Sohn des Šulgi, Amar-Su'ena (2044–2036 v. Chr.), sind nur wenige historische Nachrichten überliefert,⁸ während für dessen Sohn⁹ und Nachfolger Šū-Sîn (2035–2027 v. Chr.) dagegen wieder reichliches historisches Quellenmaterial zur Verfügung steht. Nach Regierungsantritt führte Šū-Sîn die Politik Šulgis zur Befriedung der Grenzgebiete fort. Unter seiner Herrschaft erfolgte auch die Fertigstellung der wohl bereits unter Šulgi begonnenen »Martu-Mauer, die die (Tidnum-)Nomaden fernhält«. Das Bauwerk diente dem Schutz Süd- und Mittelmesopotamiens gegen einfallende Martu-Nomaden (Amurriter), die von Norden her in den babylonischen Raum drängten.¹⁰

Schon bald nach dem Regierungsantritt des letzten Königs der III. Dynastie von Ur, Ibbi-Sîn (2026–2003 v. Chr.), begann der Niedergang des Reiches. In relativ kurzer Zeit fielen nacheinander einige politisch wichtige und ökonomisch zum Teil sehr potente Provinzen von der Zentralregierung ab. Den desolaten Zustand des Reiches machte sich Išbi-Erra, ein General des Ibbi-Sîn, zunutze. Er fiel von Ibbi-Sîn ab und begründete in Isin eine eigene

⁶ Zu Utu-ḫeḡal vgl. jetzt auch STRECK, Utu-ḫeḡal.

⁷ Zu Šulgi vgl. jetzt auch SALLABERGER, Šulgi. Zu Susa in der Ur III-Zeit vgl. DE GRAEF, Susa in the Late 3rd Millennium.

⁸ Vgl. im vorliegenden Zusammenhang jetzt auch LAFONT, Game of Thrones S. 191–201.

⁹ Vgl. dazu jetzt auch LAFONT, Game of Thrones S. 190 mit Anm. 7.

¹⁰ Zu Šū-Sîn vgl. jetzt ausführlich SALLABERGER, Šu-Suen von Ur.

Dynastie. Zwar konnte sich Ibbi-Sîn noch eine Reihe von Jahren in Ur halten, jedoch war der Zusammenbruch nunmehr unvermeidlich. Im 24. Regierungsjahr des Königs wurde die Hauptstadt von einer Koalitionsarmee aus dem iranischen Elam und Šimaški eingenommen. Die Sieger führten Ibbi-Sîn in Fesseln nach Anšan und ließen in Ur eine Garnison zurück, die sich allerdings nicht lange halten konnte. Išbi-Erra besiegte die Elamer und gliederte Ur in seinen Herrschaftsbereich ein.¹¹

Soweit in aller Kürze die politisch-historischen Rahmenbedingungen.

2. Die Herrschaftserinnerung zwischen Realität und Fiktion

Nach dem Fall der III. Dynastie von Ur blieb die Erinnerung an die Zeit der Könige von Akkade wie auch an die der Ur III-Herrscher im kollektiven Gedächtnis der folgenden Jahrhunderte zunächst bewahrt, was sich vornehmlich in der gelehrten und curricularen Überlieferung des altbabylonischen Edubba'a, der sog. babylonischen ›Schule‹, manifestiert. Für beide Dynastien lässt sich dabei feststellen, dass die Erinnerung an einzelne Herrscher in der sie tradierenden Literatur sich im Spannungsfeld von Realität und Fiktion bewegte, wobei letztere die pejorative Sicht auf bestimmte Könige einschloss. Dies soll im Folgenden vorrangig anhand der Könige Narām-Sîn und Amar-Su'ena näher ausgeführt werden.

2.1 Sargon und Narām-Sîn von Akkade

Die Akkade-Zeit ist in der späteren keilschriftlichen Überlieferung mehrfach thematisiert und (in erzählender Form) tradiert worden, und zwar unter verschiedenen Gesichtspunkten.¹² Während man bei den vornehmlich aus altbabylonischer Zeit (also der ersten Hälfte des 2. Jt.s v. Chr.) überlieferten Kopien, etwa auf Sammeltafeln, der Inschriften der Akkade-Könige von weitgehender Authentizität des jeweiligen Inhalts ausgehen kann, sind die literarische Überlieferung über die *res gestae* der altakkadischen Herrscher wie auch die spätere Omen-Tradition nur mit Vorbehalt als historische Quelle zu werten, auch wenn sie in Teilen in historischen Persönlichkeiten und Ereignissen der Akkade-Zeit ihren realen Ansatz- bzw. Ausgangspunkt haben.

¹¹ Vgl. im vorliegenden Zusammenhang auch SALLABERGER / SCHRACKAMP, *Philological Data* S. 131–133.

¹² Vgl. zum folgenden bereits NEUMANN, *Altorientalische »Imperien«* S. 39 mit Anm. 37–39 (Literatur).

So erfuhren die Persönlichkeit Sargons sowie seine Regierungszeit und Feldzüge in der literarischen Überlieferung eine positive legendenhafte Ausschmückung, was von einem großen Nachruhm des Königs in der mesopotamischen Geschichte zeugt, der darüber hinaus auch ganz bewusst in den Dienst der Legitimationsstrategien späterer altorientalischer Herrscher bis weit in das 1. Jt. v. Chr. hinein gestellt wurde. Letztlich beruhte diese Sicht in der hier sichtbar werdenden Tendenz durchaus auf Tatsachen. War doch der Begründer der Dynastie von Akkade in militärisch-politischer und wohl auch in (handels-)ökonomischer Hinsicht tatsächlich ein äußerst erfolgreicher Herrscher.

Die Persönlichkeit seines dritten Nachfolgers Narām-Sîn war in der späteren (historisierenden) Überlieferung gleichfalls mehrfach Gegenstand legendenhafter Ausschmückung gewesen. Im Unterschied zu Sargon war diese allerdings recht ambivalent, indem sie nämlich teilweise eine negative Sicht auf den Herrscher enthielt. Mit Blick auf die Sargon-Überlieferung muss dies zunächst verwundern, stand doch Narām-Sîn mit seiner Politik – was deren innen- und außenpolitischen Erfolge betrifft – der seines berühmten Ahnen kaum nach.¹³ Im Gegenteil: Narām-Sîn eroberte Magan an der Westküste der Arabischen Halbinsel. In nordöstlicher Richtung kämpfte er erfolgreich mit dem Bergvolk der Lullubäer in der Gegend des heutigen Sulaimanija. In Nordsyrien zerstörte er Armānum und Ebla und erreichte das Mittelmeer. Darüber hinaus operierte Narām-Sîn im Gebiet der Hurriter, die zur Akkade-Zeit in Obermesopotamien und östlich vom Tigris ansässig waren. Mit dem König von Elam schloss Narām-Sîn einen in elamischer Sprache erhalten gebliebenen paritätischen Vertrag und sicherte seinen Einfluss auf dieses Gebiet wahrscheinlich durch eine Heirat mit einer Verwandten des elamischen Herrschers. In seiner Titulatur führte Narām-Sîn erstmalig den Titel »König der Vier Weltgegenden«, worin der Machtanspruch des Herrschers wie auch dessen gesellschaftspolitische Bedeutung zum Ausdruck kommt. Die unter Narām-Sîn wiedererlangte und ausgebauten Macht der Dynastie von Akkade gab dem König darüber hinaus die politischen Mittel in die Hand, die bereits unter seinen Vorgängern erfolgte Aufwertung des Königtums ideologisch-religiös weiter zu untermauern. So war Narām-Sîn der erste mesopotamische Herrscher, der sich vergöttlichen ließ und als »Gott von Akkade« bezeichnet wurde.¹⁴ Insgesamt hinterließ er – nach allem, was wir wissen – seinem

¹³ Vgl. zum folgenden bereits NEUMANN, *Altorientalische »Imperien«* S. 37 f. mit Anm. 27–31 (Literatur).

¹⁴ Zum Problem der Königsvergöttlichung im 3. Jt. v. Chr. vgl. jetzt auch STEINKELLER, *History, Texts and Art* S. 107–164.

Nachfolger nach einer recht langen und erfolgreichen Regierungszeit ein im wesentlichen intaktes und prosperierendes Staatswesen.

Dies wird in einem Teil der späteren literarischen Tradition ganz anders dargestellt, namentlich vor allem in der sumerischsprachigen Erzählung »Fluch über Akkade«, einer Komposition, die durch über einhundert, vornehmlich aus Nippur, zu einem geringeren Teil aus Ur, Uruk, Isin, Kiš und Susa stammende, zumeist fragmentarische Abschriften insbesondere aus der altbabylonischen Zeit überliefert ist.¹⁵ In die Form einer Legende gekleidet geht es bei dieser, insgesamt 281 Zeilen umfassenden Dichtung um die literarische Reflexion des Aufstiegs und Niedergangs der Dynastie von Akkade: Nachdem der sumerische Gott Enlil dem König Sargon die Königswürde übertragen hatte, brach für das Reich von Akkade – so der Anfang der Dichtung – eine Zeit der wirtschaftlichen Blüte und des Überflusses an. Die Bewohner des Landes lebten in Frieden und Wohlstand; der Handel florierte und die Fremdländer lieferten Tribute in großer Menge. Dies änderte sich unter der Herrschaft des Narām-Sîn. Die Göttin Inana und nach ihr weitere Götter wendeten sich – ohne dass hierfür die Gründe klar ersichtlich werden – von Akkade ab, was den Niedergang der Stadt zu Folge hatte. In einem Traum wurde Narām-Sîn beschieden, dass das Königtum von Akkade »keinen stabilen und glücklichen Bestand haben würde, dass seine Zukunft in jeder Hinsicht ungünstig wäre« (Z. 83 f.).¹⁶ Daraufhin versuchte Narām-Sîn, der sich als Zeichen der Trauer in Lumpen kleidete, sieben Jahre lang durch Orakelanfragen bezüglich des (Wiederauf-)Baus eines Tempels¹⁷ zu erreichen, dass sich Enlil, der sumerische Götterkönig, wieder in Gunst ihm zuwandte. Dies blieb allerdings ohne Erfolg, so dass Narām-Sîn zu den Waffen griff und mit einem Heer Nippur überfiel und ausplünderte: »Die Güter wurden aus der Stadt fortgebracht. Als er (= Narām-Sîn) die Güter aus der Stadt fortbrachte, ging der Verstand¹⁸ von Akkade verloren. Schiffe erschütterten den Kai, die Vernunft von Akkade wurde geändert«, heißt es in der Dichtung (Z. 145–148).¹⁹ Enlil, zornig über die Zerstörung seines geliebten Heiligtums, ließ daraufhin die im Gebirge ansässigen Gutäer in Babylonien einfallen, die das Land mit Krieg überzogen. In dem einstmals so blühenden Reich von Akkade herrschten nunmehr Unsicherheit und Hunger. Die großen Götter belegten Akkade mit

¹⁵ Zur Dichtung vgl. zuletzt CAVIGNEAUX, Fluch über Akkade; FOSTER, *Age of Agade* S. 350–358; ATTINGER, *La malédiction d'Agade*; ders., Fluch über Akkade.

¹⁶ Zum Text s. COOPER, *Curse of Agade* S. 54.

¹⁷ Welcher Tempel gemeint ist, bleibt unklar; vgl. COOPER, *Curse of Agade* S. 244.

¹⁸ Für COOPER, *Paradigm and Propaganda* S. 17 mit Anm. 32 (Verweis auf MICHALOWSKI, *History as Charter* S. 244) ist sumerisch *dím-ma* hier im Sinne von »political legitimacy« zu verstehen.

¹⁹ So im Wesentlichen mit ATTINGER, Fluch über Akkade. Zum Text s. COOPER, *Curse of Agade* S. 54; vgl. abweichend CAVIGNEAUX, Fluch über Akkade S. 328 mit Anm. 26 f.

einem schweren Fluch, der die Zerstörung und Verwüstung der Hauptstadt und seines Umlandes bewirken sollte und schließlich auch bewirkt hatte. Die Komposition endet mit den Worten: »Für die Zerstörung von Akkade sei Inana Preis!« (Z. 281).

Im Widerspruch zur historischen Realität wird in der Dichtung der Niedergang Akkades in die Zeit des Königs Narām-Sîn verlegt, – und nicht nur das: Er soll es auch gewesen sein, der durch sein Verhalten, nämlich die Zerstörung Nippurs und des dortigen Enlil-Heiligtums, den Zorn Enlils gegen sich heraufbeschworen und damit Akkade, d. h. das Reich, dem Untergang geweiht hatte. Aber auch die angebliche Zerstörung von Nippur durch Narām-Sîn entspricht nicht der historischen Realität, ganz im Gegenteil: Es war gerade Narām-Sîn, der sich in besonderer Weise um die Wiederherstellung und prächtige Ausschmückung des Ekur, des Enlil-Heiligtums, in Nippur bemüht hatte, wovon entsprechende Verwaltungsarchive in Nippur aus jener Zeit beredtes Zeugnis ablegen.²⁰ Wohl unter Ausnutzung des Umstandes, dass vor Beginn der Aufbauarbeiten das alte Heiligtum abgerissen werden musste und damit während der Regierungszeit des Narām-Sîn nur noch als Ruine existierte,²¹ verband man geschickt historisch verbürgte Ereignisse, wie die Aufstandsbewegung gegen den König zu Beginn seiner Regierungszeit und die späteren Gutäer-Einfälle, mit einer (angeblichen) Verfehlung des Narām-Sîn gegen Enlil und damit gegen den sumerischen Süden Mesopotamiens.

In der wissenschaftlichen Literatur wird im vorliegenden Zusammenhang die entsprechende Erinnerung an Narām-Sîn zuweilen als paradigmatisch für den König als »Unheilsherrscher« angesehen.²² Dabei geht man davon aus, dass die Akkade-Dynastie insgesamt für die Folgegenerationen den Aufstieg und den Fall mesopotamischen Königtums schlechthin reflektieren sollte. Nur die beiden bedeutendsten Herrscher jener Zeit – Sargon und Narām-Sîn – spielten in dieser Tradition eine Rolle: der erste stand für den Aufschwung der Dynastie, der zweite für deren Niedergang.²³

²⁰ Vgl. dazu (mit Literatur) zuletzt NEUMANN, Nippur S. 46.

²¹ Vgl. auch WESTENHOLZ, *The ›Akkadian‹ Texts* S. 28 mit Anm. 34; FOSTER, *Age of Agade* S. 15 f.; GABRIEL, *Großtat*. Anders STEINKELLER, *History, Texts and Art* S. 79 Anm. 215, für den »this ›attack‹ on the Ekur and its ›destruction‹ are purely metaphoric, referring to the alleged neglect of Nippur and Enlil's cult by Naram-Suen«, da »the demolition of an old temple per se was a necessary procedure before the new one could be erected and, as such, was free of negative connotations.«

²² Vgl. etwa FINKELSTEIN, *Mesopotamian Historiography* S. 467; MICHALOWSKI, *Amar-Su'ena* S. 156 f.; Hruška, *Verhältnis zur Vergangenheit* S. 10 f.; EVANS, *Naram-Sin and Jeroboam* S. 99–113; vgl. auch WESTENHOLZ, *Old Akkadian Period* S. 55.

²³ Vgl. dazu COOPER, *Curse of Agade* S. 16; GLASSNER, *L'histoire mésopotamien* S. 383 f.; vgl. im vorliegenden Zusammenhang auch FOSTER, *Age of Agade* S. 14, der von »a later desire for historical symmetry, pairing a great empire builder (Sargon) with a hapless empire loser (Naram-

Sieht man allerdings die Sargon- und Narām-Sîn-Tradition in einem weiteren Kontext der historisch-literarischen Überlieferung, dann wird deutlich, dass dies nur zum Teil richtig ist, da die historisch-erzählende Überlieferung in Gänze zum König Narām-Sîn weitaus differenzierter zu beurteilen ist.²⁴ Neben der pejorativen Sicht auf den König lässt sich gleichermaßen eine die Macht und den Erfolg des altakkadischen Herrschers reflektierende und rühmende Erzähltradition nachweisen.²⁵ Erinnerung sei im vorliegenden Zusammenhang auch an die »Kette des Narām-Sîn« in den sog. Amulettsteintexten aus dem 1. Jt. v. Chr., die – aus 14 Steinen in individuell zusammengesetzter Reihenfolge bestehend – nicht zuletzt vom assyrischen König selbst in rituellem Kontext getragen wurde, damit sie auf Grund ihrer positiven, auf einer entsprechenden Tradition beruhenden magischen Kraft dem Träger der Kette göttliche Gunst zuteil werden ließ.²⁶ Auch die sog. historischen Omina vermitteln kein eindeutiges, in Teilen jedoch ein durchaus differenziertes Bild der Akkade-Herrscher und ihrer Rolle, basierend sowohl auf unterschiedlichen Traditionssträngen als auch auf späteren zeitgenössischen Inspirationen.²⁷ So standen hier beispielsweise die Person und die Regierung des Königs Šar-kali-šarrī paradigmatisch für den Untergang eines Reiches, was der historischen Realität ja durchaus näher kam.²⁸

Man wird also davon auszugehen haben, dass mit der Komposition »Fluch über Akkade« eine spezifische, nur partiell weitertradierte Sicht auf Narām-Sîn reflektiert wird, die auf Grund der Tatsache, dass vier Fragmente der Dichtung Ur III-zeitlich sind, auch spätestens in diese Zeit, also in das 21. Jh. v. Chr., zu datieren ist.²⁹ Man geht dabei wohl nicht fehl in der Annahme, dass der pejorative Blick auf Narām-Sîn letztlich eine antiakkadische Stoßrichtung hatte, so dass wir es hier gewissermaßen – eine Formulierung von Claus Wilcke und Pascal Attinger aufgreifend – mit einer politischen Tendenzschrift

Sin)«, spricht, »thereby teaching that no dynasty can last forever, no city can rule the land forever«.

²⁴ Vgl. WESTENHOLZ, *Legends of the Kings of Akkade* S. 173–368.

²⁵ Vgl. dazu bereits COOPER, *Curse of Agade* S. 16 f.; vgl. auch GLASSNER, *La chute d'Akkadé* S. 77–85; Schaudig, *Erklärungsmuster von Katastrophen* S. 426 f.

²⁶ Vgl. dazu im einzelnen SCHUSTER-BRANDIS, *Steine als Schutz- und Heilmittel* S. 163–167. 341–345; dies., *Heilen mit Steinen* S. 243 mit Anm. 19.

²⁷ Vgl. dazu (mit Literatur) COOPER, *Apodotic Death*; WILCKE, *Die sumerische Königsliste* S. 124–126; zuletzt ausführlich FOSTER, *Age of Agade* S. 252–262.

²⁸ Vgl. GLASSNER, *L'histoire mésopotamien* S. 385.

²⁹ Vgl. in diesem Sinne COOPER, *Paradigm and Propaganda* S. 16; zu den Ur III-Textzeugnissen vgl. WILCKE, *Law and Literature* S. 38–41. Nach CAVIGNEAUX, *Fluch über Akkade* S. 320 »dürfte« die Dichtung »frühestens gegen Ende der Akkade-Dynastie entstanden sein, vielleicht etwas später«.

zu tun haben.³⁰ Ihr Ursprung dürfte im Kreis der Enlil-Priesterschaft von Nippur zu suchen sein, für die – trotz der Bemühungen der Akkade-Könige um den Enlil-Tempel – das akkadische Königtum mit seinen spezifischen kultisch-religiösen Implikationen eine Fremdbestimmung bedeutete, und zwar auch in der Rückschau.³¹ Inwieweit dabei auch Legitimationsstrategien der Ur III-Könige als von Enlil erwählte neue Herrscher Mesopotamiens eine Rolle spielten, muss offen bleiben – möglich wäre es durchaus.³²

2.2 Šulgi und Amar-Su'ena von Ur

Wie die Akkade-Zeit blieb nach dem Fall der III. Dynastie von Ur auch die Erinnerung an die Könige dieser Dynastie im kollektiven Gedächtnis der Gelehrtentradition in den unmittelbar folgenden Jahrhunderten lebendig.³³ Neben Abschriften neusumerischer Königsinschriften und der literarisch überlieferten Königskorrespondenz, deren historische Authentizität allerdings nach wie vor umstritten ist, sind es vor allem die auf die entsprechende Tradition der Ur III-Zeit zurückgehenden ›Königshymnen‹, die einen Nachruhm der neusumerischen Herrscher in der altbabylonischen Zeit bezeugen. Derartige, den jeweiligen König preisende Dichtungen sind für alle Ur III-Herrscher mit Ausnahme von Amar-Su'ena überliefert, wobei die Hymnen für Šulgi, der sich als erster König der III. Dynastie von Ur wie Narām-Sin vor ihm vergöttlichen ließ, literarisch und inhaltlich dabei eine herausragende Stellung einnehmen. Abgesehen davon, dass Šulgi mit 48 Jahren Regierungszeit der am längsten herrschende König der Ur III-Dynastie gewesen ist, war er zudem auch deren erfolgreichster Monarch, was wahrscheinlich auch mit seiner Begabung und Bildung zusammenhing. So konnte er der Überlieferung nach lesen, schreiben und rechnen und war mit den Grundlagen der wirtschaftlichen Buchführung und der Vorzeichenkunde vertraut. Darüber hinaus beherrschte er die Regeln literarischen und musikalischen Schaffens. In den überlieferten Königshymnen werden auch sein diplo-

³⁰ Vgl. etwa WILCKE, Politische Opposition S. 63 f.; ders., Geschichtsbewußtsein S. 48 Anm. 19; ATTINGER, Fluch über Akkade.

³¹ Vgl. NEUMANN, Nippur S. 47 mit Anm. 71 (Literatur); vgl. im vorliegenden Zusammenhang auch die Überlegungen bei SCHRACKAMP, Ressourcen und Herrschaft S. 86 f.; GERSTENBERGER, Theologie des Lobens S. 101–106; STEINKELLER, History, Texts and Art S. 80. Die Enlil-Priesterschaft von Nippur scheint auch gegen Ende der Ur III-Zeit eine zumindest zwielichtige Rolle in Bezug auf die Legitimität des letzten Ur III-Königs Ibbi-Sin gespielt zu haben; vgl. NEUMANN, Nippur S. 49 f.

³² Vgl. dazu WILCKE, Politik im Spiegel der Literatur S. 34 f.

³³ Vgl. zum folgenden bereits NEUMANN, Altorientalische »Imperien« S. 45 f. mit Anm. 78–83 (Literatur); zuletzt zusammenfassend SALLABERGER, Šulgi S. 275–278.

matisches Geschick und sein Umgang mit Abgesandten fremder Völker griechen. Auch soll er mehrere Sprachen gesprochen haben. Gewiss ist manches, was hier literarisch überhöht über Šulgi berichtet wird, übertrieben, jedoch scheint die Grundaussage der in den Königshymnen enthaltenen Lobpreisungen durchaus zu stimmen.

Mit Blick darauf sowie auf seine lange wie erfolgreiche und damit auch wirkungsmächtige Regierungszeit kann es nicht verwundern, dass im Bewusstsein nachaltbabylonischer Generationen im wesentlichen dann vor allem die Person des Šulgi lebendig war. So firmierte etwa in der späteren astronomischen Tafelserie MUL.APIN die gesamte Ur III-Periode in der Erinnerung unter der Bezeichnung *palê* 'Šulgi »Regierungszeit des Šulgi«. ³⁴ Die in der nachaltbabylonischen keilschriftlichen, teilweise bis in das 1. Jt. v. Chr. reichenden Tradition ³⁵ geschilderten (angeblichen) Taten des Šulgi konnten dabei sowohl positiver als auch negativer Natur sein. ³⁶ Während die Omen-Literatur grundsätzlich ein positives Bild von Šulgi vermittelte, ³⁷ stand dagegen die Person des Königs Ibbi-Sin – wie bei dem altakkadischen Herrscher Šar-kali-šarri – in der späteren Omen-Tradition paradigmatisch und verallgemeinernd für den Untergang eines Reiches schlechthin. ³⁸

Kann man für Šulgi noch eine gewisse Ambivalenz in der späteren Bewertung seiner Person und Regierungszeit ausmachen, so erscheint dessen Sohn und Nachfolger Amar-Su'ena ³⁹ in der historischen Tradition wie auch in der späteren Omen-Überlieferung ⁴⁰ grundsätzlich als glückloser Herrscher. ⁴¹ Wichtigstes Zeugnis ist in diesem Zusammenhang eine aus zwei Fragmenten zusammengesetzte einkolumnige Tontafel der altbabylonischen Zeit aus Ur, ⁴²

³⁴ Vgl. MICHALOWSKI, Correspondence S. 223 Anm. 10 (mit Literatur); CAD P 73b f.

³⁵ Vgl. etwa BORGER, Gott Marduk; NEUMANN, Brief an König Šulgi; FRAHM, Šulgi Sieger; MICHALOWSKI, Correspondence S. 222–223; SCHAUDIG, Erklärungsmuster von Katastrophen; SALLABERGER, Šulgi S. 278 f.

³⁶ Vgl. MICHALOWSKI, Amar-Su'ena S. 157; STARR, Place of the Historical Omens S. 632; FRAHM, Šulgi Sieger S. 24; WILCKE, Literatur um 2000 S. 209; SCHAUDIG, Erklärungsmuster von Katastrophen S. 435–442; SALLABERGER, Šulgi S. 278 f.; DE ZORCI, Death of Utu-hegal S. 135–137.

³⁷ Vgl. GOETZE, Historical Allusions S. 259 f.; STARR, Place of the Historical Omens S. 632; WILCKE, Die sumerische Königsliste S. 127 mit Anm. 70; DE ZORCI, Death of Utu-hegal S. 136 mit Anm. 41.

³⁸ Vgl. GLASSNER, L'histoire mésopotamien S. 386–389; vgl. in vorliegendem Zusammenhang auch SCHAUDIG, Erklärungsmuster von Katastrophen S. 427–442.

³⁹ Zu den Umständen der Thronfolge vgl. zuletzt GLASSNER, L'abdication de Šulgi.

⁴⁰ Vgl. GOETZE, Historical Allusions S. 260 f.; STARR, Notes on Historical Omens S. 160–162; STARR, Place of the Historical Omens S. 631 f.; HEEBEL, Būr-Sin or Amar-Su'ena; GLASSNER, L'abdication de Šulgi S. 254 f.

⁴¹ Vgl. SALLABERGER, Ur III-Zeit S. 167; SCHAUDIG, Erklärungsmuster von Katastrophen S. 440 f.

⁴² UET VIII 33+UET VI/3, 523; dazu vgl. ZÓLYOMI, Amar-Suena and Enki's Temple S. 56 f.

die im folgenden ausschnittsweise (Z. 6–27) in Übersetzung wiedergegeben sei:⁴³

- (6) Diesen Tempel zu bauen, [schickte] er sich an,
 (7) Amar-Su'ena, der König, [schickte] sich an, diesen Tempel [zu] bauen.
 (8) Gegen den König rebellierte das Land, [...].
 (9) [Dieser Tempel] – im 1. Jahr lag er in Ruinen, er hat ihn nicht wieder[hergestellt],
 (10) Amar-Su'ena (hat) die ›göttlichen Kräfte‹ seines Königtums [...].
 (11) Im 2. Jahr la[g er (= der Tempel) in Rui]nen, er (= Amar-Su'ena) hat ihn nicht wiederher[gestellt],
 (12) Amar-Su'ena [tauschte] [se]in Gewand des K[önig]tums gegen ein Trauerkleid.
 (13) Im 3. Jahr lag er in Ruinen, er hat ihn nicht wieder[hergestellt],
 (14) Amar-[Su'ena] [konnte] das [Vorzeichen] der *kiškanû*-Bäume [nicht deut]en.
 (15) Im 4. Jahr la[g er in Ruinen], er hat ihn nicht wiederhergestellt,
 (16) (auch) nachdem ein Weiser ihm (entsprechende) Weisung gegeben hatte, konnte er den Grundriss des Tempels nicht strahlend erscheinen lassen.
 (17) Im 5. Jahr lag er in Ruinen, er hat ihn nicht wiederhergestellt,
 (18) das Abzu-Heiligtum *versuchte* er immer wieder mit Kraft zu *formen*.
 (19) Im 6. Jahr lag er in Ruinen, er hat ihn nicht wiederhergestellt,
 (20) den Grundriss des Tempels suchte er immer wieder, er konnte ihn (jedoch) nicht finden.
 (21) Im 7. Jahr lag er in Ruinen, er hat ihn nicht wiederhergestellt,
 (22) Enki sprach zu ihm über den besagten Tempel – den Tempel, der nicht existierte.
 (23) Vom 8. Jahr an, den Tempel zu bauen, schickte er sich an,
 (24) im Verlaufe? des 9. Jahres (hat) Amar-[Su'ena], der [K]önig,
 (25) das E'uduna,⁴⁴ den ›[Ort] [der/des Weisen]‹, wie ... gebaut.
 (26 f.) Damals (hat) der Herr, der große Herr Enki, den Ort seines eigenen Tempels...

Der vorliegende Text, dessen literarische Einordnung schwierig zu beurteilen ist, reflektiert in historisierender Form die Regierungszeit des Königs Amar-Su'ena in einer Weise, die unzweifelhaft eine Nähe zu der Dichtung »Fluch über Akkade« erkennen lässt. So soll es dem König erst nach 8 Jahren vergeblichen Bemühens möglich gewesen sein, das verfallene Heiligtum des

⁴³ Zur vorliegenden Übersetzung mit den entsprechenden philologischen Bemerkungen und zu den bisherigen Bearbeitungen des Textes vgl. NEUMANN, Ein literarischer Text; vgl. darüber hinaus jetzt auch ESPAK, The God Enki S. 59 f.

⁴⁴ é-udun-na »Ofen-Haus«; vgl. dazu die erklärenden Bemerkungen bei MICHALOWSKI, Amar-Su'ena S. 156 Anm. 12.